

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorsick in Viebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.
Sillalexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltenen
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr 135.

Montag, den 7. September 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

In ernster Stunde wenden wir uns an alle hiesigen Einwohner mit der Bitte um Liebesgaben für die Zwecke des Roten Kreuzes. Neben Lieferungen von Naturalien sind besonders Geldspenden dringend erwünscht.

Wir bitten die Annahme der Liebesgaben bei den unterzeichneten Bürgermeistern zu bewirken.
Jede Gabe auch die kleinste ist willkommen.

Hochheim a. M., den 22. August 1914.
Der Magistrat. Krz b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Nach Anordnung des Gouvernements Mainz treten die Vorschriften über die Sonntagsruhe in vollem Umfange wieder in Wirksamkeit und werden Zuwiderhandlungen bestraft.

Hochheim a. M., den 4. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Krz b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Die Einwohner werden nochmals und zwar eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß ein jeder Abgang von einquartierten Mannschaften sofort auf dem Rathause Zimmer Nr. 7 angezeigt werden muß. Jede unrichtige Angabe über die Zeit der Einquartierung wird verfolgt und mit Strafe geahndet. Ebenso wird noch-mals darauf aufmerksam gemacht, daß die Einwohner nicht verpflichtet sind, Mannschaften ohne die vorgeschriebenen Quartier-zettel aufzunehmen.

Hochheim a. M., den 4. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Krz b ä c h e r.

Aufruf.

In ernster Stunde wenden wir uns an alle Kreis-eingeflossenen mit der Bitte um Liebesgaben für die Zwecke des Roten Kreuzes. Neben Lieferung von Na-turalien und Leistung persönlicher Dienste sind beson-

Wir bitten, die Annahme der Liebesgaben bei den Herren Bürgermeistern (in Viebrich bei der Ge-

Dermisches.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

B.C. Die Sorge für die Arbeitslosen muß als eine der wichtig-ten Aufgaben des öffentlichen Lebens während der Kriegszeit an-geesehen werden. Dank der Solidarität und inneren Gesundheit un-seren nationalen Wirtschaftslebens ist zu erwarten, daß Deutschland auch dieser Kriegsnot Herr wird.

Schon jetzt sind an einzelnen Stellen vornehmlich in den In-dustriezentren, große Mengen Arbeitsloser vorhanden, für deren Beschäftigung nach Möglichkeit Sorge getragen werden muß. So-viel auch die öffentlichen und privaten Wohlfahrtsvereinigungen tun mögen, der Not zu steuern, so ist doch wichtiger als die Gewährung unmittelbarer Unterstützungen die Beschaffung ausreichender Ar-beitsmöglichkeiten. Hinsichtlich des Ausgleichs zwischen dem Ange-bot von Arbeit und der Nachfrage durch Vermittlung der Arbeits-nachweise und Arbeitsnachweisverbände hat der Minister für Han-del und Gewerbe bereits das Erforderliche veranlaßt. Es ist auch in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten hingewiesen worden auf die Bedeutung von Maßnahmen der Gewerbetreibenden, durch die die Entlassung von Arbeitern vermieden werden kann. Gleich-wohl sind noch Arbeitslose in großer Zahl vorhanden, und es wird sich nicht vermeiden lassen, daß die Kommunen einschreiten. Es ist notwendig, daß die Kommunalverwaltungen mit den Arbeitgeber-n und den Arbeiterorganisationen, aller Parteirichtungen, Fühlung nehmen; mit jenen, um zu erreichen, daß die Inhaber stillgelegter Betriebe sich wenigstens an der Fürsorge für ihre kriegslos ge-wordenen Arbeiter beteiligen, mit diesen, um zu vermeiden, daß die Arbeitslosen-Unterstützungen der Arbeiterorganisationen sich mit der kommunalen Fürsorge kreuzen. Ein rasches und entschiedenes Ein-greifen ist Pflicht der Kommunen.

Es wird sich empfehlen, daß auch die Kommunen in ihrer Eigen-schaft als Arbeit- und Auftraggeber nicht etwa die schon in Angriff genommenen Arbeiten aus Anlaß des Krieges unterbrechen und daß sie die noch nicht begonnenen Arbeiten, zu der sie inner-halb des geltenden Haushaltsanlasses berechtigt sind, unverzüg-lich in Angriff nehmen.

Hierbei ist nicht zu übersehen, daß es darauf ankommt, mög-lichst vielen Personen einen wenn auch nur notdürftigen Verdienst zu gewähren. Es wird von einer besonders intensiven Ausnutzung der Arbeitskräfte abgesehen, vielmehr auf Verrückung der Arbeits-zeit und die Einstellung einer möglichst großen Zahl von Arbeitern zu halten sein, wenn dadurch auch der Verdienst des einzelnen ge-schmälert wird. Die Beschäftigung freiwilliger Arbeitskräfte wird ganz unterbleiben müssen. Es ist auch der Hinweis am Platze, daß die Frauen der eingezogenen Wehrmänner durch die vom Staat und von den Kommunen gewährten Beihilfen vielfach besser ge-

schäftsstelle des Ortsausschusses für Kriegsjürlorge im Rathaus, Zimmer 18) oder bei unserer Geschäftsstelle im Kreishause, Lessingstraße 16 in Wiesbaden (Zim-mer 18) zu bewirken.

Bare Einzahlungen können mit Zweckangabe auch an die Kreis-Kommunalkasse in Wiesbaden Lessingstraße 16 — Postfachkonto Amt Frankfurt (Main) Nr. 6522 — erfolgen.

Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen.

Wiesbaden, den 5. August 1914.

Lessingstraße 16.

Der Vorstand des Kreisvereins vom Roten Kreuz
für den Landkreis Wiesbaden.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Herbstauschusses sind die Weinberge vom 5. September 1. Jrs. nachmittags 7 Uhr ab geschlossen. In der Woche vom 7. bis einschließlich 12. September sind Arbeiten in den Weinbergen gegen Schein gestattet, ohne Ausnahme von Be-schlägen. Die Scheine gelten nur für die Person, für die sie erteilt sind; sie sind am Samstag, den 5. September 1. Jrs., vormittags von 11 bis 1 Uhr zu lösen.

In den folgenden Wochen, vom 14. September 1. Jrs. ab, sind an den Montag-, Mittwoch- und Samstag-Nachmittagen die Wein-berge geöffnet. An diesen Nachmittagen ist gestattet, kleine Körbe Trauben ohne Beilegen von Beschlägen zu schneiden. An den übrigen Tagen sind Weinbergarbeiten und auch Traubenschneiden nur unter Ausnahme von Beschlägen erlaubt.

Hochheim a. M., den 30. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: Krz b ä c h e r.

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß Sie mit vollendetem 17. Lebensjahre selbstständig sind, können sich bis zum 13. September d. Js. bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs zur Aufnahme in eine im Korpsbezirk zu errich-tende Militärberufsausbildungsanstalt anmelden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Bestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Unter-suchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und mehr oder weniger Anlagen zu chro-nischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt.

Erfüllte leichte Strafen schließen die Annahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, ermächtigt den Aufgenommenen nicht.

stellt sich als die gänzlich erwerbs- und einkommenslosen Personen. Weiterhin gilt es, darauf zu halten, daß solche kommunalen oder einer öffentlichen Aufsicht unterstehenden Anstalten, wie z. B. Straßenbahnen, die infolge der Einziehung zahlreicher Angestellter zum Stillstand kommen, alsbald den früheren vollen Betrieb wieder aufneh-men und zu diesem Zweck eine entsprechende Zahl neuer Arbeits-kräfte mit der notwendigen technischen Ausbildung versehen lassen. An hierfür geeigneten Arbeitskräften wird es nirgends fehlen.

Werden diese Grundzüge auch bei den hiesigen Betrieben der Kommunen beachtet (Gasanstalten, Elektrizitätswerke, Bahnen), und werden neue, bisher nicht beschlossene Arbeiten in Vorbereitung genommen, so darf erwartet werden, daß damit ein wirklicher Schritt zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Kriege getan wird.

Darüber hinaus haben auch die Kommunen die Möglichkeit, durch Verringerung der in Friedenszeiten von Anstalten kommunaler Art geleisteten Arbeit, Arbeitsgelegenheit für den freien Markt zu schaffen. Auch wird bei Vergabe öffentlicher Arbeiten und Aufträge auf die Berücksichtigung möglichst vieler Unterneh-mer zu achten sein.

Der Staat wird es auch seinerseits nicht daran fehlen lassen, den Gefahren der Arbeitslosigkeit in ähnlicher Weise entgegen-zutreten.

Das beliebteste Soldatenlied. Der „Kunstwart“ wirft die Frage auf: Wie heißt das beliebteste und zurzeit meistgesungene Soldatenlied? und er antwortet: Hören kann man es in jeder Ka-serne, auf jedem Übungsplatz, aus jedem Soldatenzuge heraus. Man kann sagen: es ist jetzt millionenfach gesungen. Aber ge-brucht ist es unseres Wissens noch nie. Es ist ein dichterisch sozu-sagen unglaubliches Gebilde, und doch sollte man nicht darüber-spotten, denn es zeigt auch wieder in rührender Weise, wie kind-lich sich das Volk Lieblingsworte und Lieblingsvorstellungen zu-sammenfügt, ob sie wollen oder nicht. Es heißt so:

Ich hatt einen Kameraden,
Einen bessern findst du nicht,
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite —
Gloria, Gloria, Gloria, Victoria,
Mit Herz und Hand, fürs Vaterland!
Die Vögel im Walde,
Die sang'n die lang'n so wunderschön:
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn.
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn.

4. Bei der Demobilisierung können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unter-offiziersvorschule, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteil be-finden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vor-geschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommandos ein-zusehen sind, aufgenommen werden.

5. Inaktive, nur garnisondienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute ge-eignet erachten, wollen sich ebenso bis zum 13. September d. Js. unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, bei einem Bezirks-kommando des Korpsbereichs melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden be-vorzugt.

Frankfurt a. M., den 30. August 1914.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Der kommandierende General

Frhr. v. Gall

General der Infanterie.

Aufruf.

Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen; sie muß im Gegenteil mit allen Mitteln weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vater-landes mitangebracht werden kann!

Der Nachschub von Flugzeugen an die Armee und die Marine ist durch besondere Maßnahmen gesichert worden. Die Berwen-dung der Zivilpiloten im Heeres- und Marinebereich ist eingeleitet. Die Flieger-Schulen setzen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Aber die Möglichkeit großer Abgänge, mit denen im Kriege naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vor-sorge für die Ausbildung weiterer Flugzeug-Führer für den Krieg. Die Meldungen von Kriegsfreiwilligen überschreiten zwar — wie bei allen Waffen so auch bei der Fliegertruppe — den augen-blicklichen Bedarf weitaus. Indessen muß hier eine besonders sorg-fältige Auswahl getroffen werden, und auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen.

Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die Geeigneten als Kriegsfreiwillige einzustellen, d. h. solche, die neben der erfor-derlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften im be-sonderen auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hoch-schulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewendet haben.

Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteure ge-braucht.

Kriegsfreiwillige

melden sich zur Ausbildung als Flugzeugführer oder zur Einstellung als Hilfsmonteur bei der königlichen Inspektion der Fliegertrup-pen in Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne (Fischalische Straße) — Auswärtige schriftlich —

Berlin, den 13. August 1914.

Kriegsministerium.

Das geht dann so weiter, die Strophen des Ahlendorfschen „Gu-ten Kameraden“ durch, bis zur letzten:

Will mir die Hand noch reichen,
Dieweil ich eben lud,
Kann dir die Hand nicht geben,
Weil du im ewigen Leben —
Gloria, Gloria, Gloria, Victoria,
Mit Herz und Hand, fürs Vaterland!
Die Vögel im Walde,
Die sang'n die lang'n so wunderschön:
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn.
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Die Russenschlacht (Kriegslied).

Töhen wehn und Wäden läuten! — Großes hat es zu be-deuten, — Jabel braust aus Schall und Rauch, — Unse braven deut-schen Krieger — sind nicht nur im Westen Sieger, — nein im Osten sind sie auch! — — Nicht Franzosen nur und Weizen — haben Schlappen schon erlitten, — und das deutsche Schwert geföhlt, — auch die Russen sind geschlagen, — und ihr Kriegsmut sozulagen — ist bedenklich abgeflaut, — Leute bracht mal ein in Preußen — sprach der Heerführer aller Reußen — und speziert mal nach Berlin, — denn ich hab's vor ein'gen Wochen — Herrn Poincaré ver-sprochen. — In Berlin trefft Ihr auch ihn, — Und die Russen über-mächtig, brachen ein, wie niederträchtig — in die östliche Provinz, — stürzten wie die wilde Reute — sich auf unbewehrte Leute — raubhertig und gier'gen Sinns, — — Doch bis hierher und nicht weiter — rief der Führer deutscher Streiter — General von Hin-denburg, — Frisch drauf los, Ihr tapfern Jungen, — seht das deut-sche Schwert geschwungen, — treibt sie fort und haut sie durch, — — Den Raimücken und Kojoten — klopf die Ungeheuer-Jaden — mir Germanensäufen aus, — bringt die Russen auf die Strümpfe, — treibt sie in Mahrens Sumpfe, — laßt nicht einen wieder raus, — Und die deutschen Jungen hieben, daß die Funken nur so stieben; — Frisch drauf los: Wer mag gewinnt, — Drei Armee-Korps sind vernichtet — und die andern sind geföhlt, — wenn sie nicht gefan-gen sind, — — Das war ein Erfolg im Osten, — als die bösen Habsbotten — nun gelangten nach Paris, — sprach betäubt der Marshall Joffre — icho pack ich meinen Koffer, — weil mein Blick mich föhnt lieh, — — Gegenständig sich erbosen — nun die Russen und Franzosen, — auch der kleine Belgier großt, — Seine Hoff-nung ist erlöschten, alle Freunde sind verdroschen, denn sie habens so gewollt! —

K. S.

Der Weltkrieg.

Vom westl. Kriegsschauplatz.

W. B. Großes Hauptquartier, 3. Septbr. (Amtlich.) Reims wurde ohne Kampf be-
fehlt.

Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam be-
kannt. Die Truppen können sich bei dem schnellen
Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen
Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen. Die
Etappentruppen müssen sie nach und nach sammeln.
Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten von
Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende
August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze,
116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 166 Fahr-
zeuge erbeutet, 12 934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg
den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten
Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung der ganzen
feindlichen Armee.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Berlin, 5. Sept. Wieder ist eine französische Festung in
die Hände der Deutschen gefallen. Reims ist ohne Kampf be-
setzt worden. Die „Voss. Ztg.“ schreibt dazu: Reims bildete mit La
Fère und Soissons zusammen die sogenannte zweite Verteidigungs-
linie, die sich dem Vormarsch des Feindes auf Paris vorlegen
sollte. Diese Befestigungslinie hat eine Front von nahezu 90 Kilo-
metern. Reims lag auf dem rechten Flügel und war von 6 Forts
umgeben, in denen mehrere permanent gebaute Batterien lagen.
Die Befestigungen von La Fère und Soissons waren schon gestern
als gefallen gemeldet. Mit der Besetzung von Reims hat diese
ganze Verteidigungslinie aufgehört. Die Franzosen haben sie
wahrheitsgemäß aufgegeben, weil sie bei den wirkungsvollen Ar-
tillerieangriffen der Deutschen kein Vertrauen mehr auf die Wider-
standskraft ihrer Befestigungsanlagen haben. Sie zogen es vor,
die Besetzung zur Festnahme hinzuzuziehen und diese so zu ver-
stärken, statt sie einer nutzlosen Verteidigung auszuweichen, die nach
wenigen Tagen doch ihre Gefangennahme zur Folge gehabt hätte.
Wenn dieser Gesichtspunkt auch richtig ist, so beweist er doch, wie
sehr die französische Armee zerrüttet sein muß, wenn sie ihre mit
erheblichen Kosten erbauten Festungen sofort kampfslos räumt.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die bedingungs- und
kampfslos Preisgabe so starker Befestigungen, die, wenn sie auch
den deutschen Wörtern und Haubitzen auf die Dauer nicht Stand
gehalten haben würden, sich doch wohl eine geraume Zeit hindurch
verteidigen lassen, kennzeichnet den tiefen Niedergang des
französischen Kampfes.

W. B. Großes Hauptquartier, 6. Sept. (Amtlich.)
Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern den An-
griffskämpfen um die Befestigungen von Nancy bei.

Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwi-
schenstellungen gefallen. Das Artilleriefeuer konnte
gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an ver-
schiedenen Stellen.

Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind,
geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der
Armeen der Generalobersten von Klud und von Bülow
nördlich der belgischen Maas vollständig überrascht wor-
den ist. Noch am 17. August nahm er dort nur deutsche
Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels unter
Führung des Generals von der Marwitz hat also die
Armeebewegungen vorzüglich verschleierte. Trotzdem
würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt
geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches
und Vormarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten
worden wären. Von Heeresangehörigen und deren
Familien ist dieses als schwere Last empfunden und die
Schuld der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse
der arbeitsfreudigen und pflichttreuen Beamten der
Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber
eine Aufklärung zu geben.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Berlin, 6. Sept. Im „Berliner Volksanzeiger“
heißt es zu den neuen Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz:
Der Angriff der deutschen Truppen auf Nancy ist die beste Antwort
auf die Behauptung Clemenceaus, daß es dem General Joffre ge-
lungen sei, die deutsche Armee zwischen Nancy und Paris einzu-
klemmen. — Die „Kreuzzeitung“ hält den Fall von Nancy
für wichtiger als Maubeuge, Nancy habe eine sehr bevorzugte
Lage an der Meuse und am Rhein-Marne-Kanal. Die Anwesen-
heit des obersten Kriegsherrn lasse darauf schließen, daß man auf
die Eroberung der Festung großen Wert lege.

Berlin, 4. Sept. In der heutigen Kriegspressekonferenz
wurden die Gründe dargelegt, die es bisher verhindert haben,
mehr als kurze Telegramme für die bisherigen Taten unserer
Truppen zu geben. Dieser Krieg ist nicht mehr irgendein Balkan-
krieg, kein Völkerkriege zwischen irgendwo, sondern der Krieg
um Deutschlands Zukunft, in dem wir immer noch im Anfang
stehen trotz des beispiellosen Siegeslaufes unserer Truppen. In
diesem Kriege muß alles nur solide, zuverlässig und musterhaft
sein, wie unsere Mobilmachung, wie unser Aufmarsch, so auch die
Berichterstattung. Solange das unaufhaltsame Vorwärtstreiben

des Feldheeres eine solche Berichterstattung unmöglich macht, muß
auch jede andere Art als die des knappen Tatsachenberichtes un-
terbleiben.

London, 6. Sept. Ueber den Vormarsch der Deutschen am Sam-
stag sagt „Daily Chronicle“ Korrespondent: Mindestens eine Mil-
lion Mann rückt mit unvergleichlicher Hartnäckigkeit auf die Ver-
bündeten vor. Die deutsche Kavallerie überströmte das Land,
Schwadron auf Schwadron, wie berittene Nordens Völker, aber
mit den tödlichen Waffen moderner Kriegsführung versehen. Ihre
Artillerie war stark und ihre Kolonnen rückten unter Dedung der
Geschütze an, nicht wie eine Armee sondern wie eine sich
fortbewegende Ration, wie ein Sturmloch stieß das
deutsche Heer auf den englischen Flügel, und es war unmöglich zu
widerstehen, unsere britischen Kolonnen waren folgedrückt wor-
den, wenn sie stehen geblieben wären. Obwohl dieses gewaltige
Vordringen, das nicht zum Stehen zu bringen ist, eine Katastrophe
für Frankreich zu sein scheint, ist der Korrespondent noch voll
Vertrauen, daß nicht alles verloren und noch Hoffnung auf Sieg
vorhanden sei. (Inzwischen sind bekanntlich die Deutschen bis
nahe vor Paris vorgedrungen.)

Deutsche Flieger über Paris.

Berlin. Dem Berliner Tageblatt wird aus Turin gemel-
det: Auch Mittwochabend 6 Uhr hat, wie bereits seit vier Tagen
täglich, ein deutscher Flieger auf einer „Touche“ über eine
halbe Stunde lang die Bevölkerung von Paris wieder in Auf-
regung versetzt. Er überlag in einer Höhe von etwa 1000 Meter
die Gegend der großen Boulevards und ließ in der Umgebung
des Trocadero, des Palais Royal, bei der Börse, dem Opernplatz,
der Madeleine und am Nordbahnhof Bomben fallen. Fast
von allen Dächern und von Dach der Zeitung Matin, wo zahl-
reiche englische Soldaten Aufstellung genommen hatten, wurde
heftig auf ihn geschossen, ebenso mit einer auf dem Eiffelturm
aufgestellten besonderen Kanone. Drei bewaffnete französische
Flugzeuge machten sich sofort an die Verfolgung des deutschen
Fliegers. Ueber das Ergebnis waren die wilden Gerüchte in
Paris verbreitet. Es hieß, der deutsche Flieger sei bereits auf
der Place de la Republique niedergestürzt und getötet worden.
Anderer sagten, er sei in Nogent-sur-Marne niedergegangen und
tot. Es ist aber festgestellt, daß keine dieser Versionen wahr und
der Flieger unbeschädigt entkommen ist. Von den Bomben sind
einige in die Seine, andere in den Trocaderoplatz gefallen, einige
jedoch am Boulevard Malesherbes bei der Madeleinekirche explo-
diert, wo sie außer mehreren Menschenopfern auch einigen durch
Brand verursachten Gebäudeschaden anrichteten. Die italienische
Presse meldet, daß die Pariser Bevölkerung wohl müde sei, doch
sich angeblich bereits an das Fliegerchauspiel gewöhnt zu haben
scheine, denn anstatt sofort unter den Schutz der Häuser zu flüch-
ten, eile die Volksmasse, wenn ein Flieger aufsteigt, sofort auf
alle freien Plätze, um ungeachtet der Gefahr den Flieger besser
sehen zu können.

Der Kriegsberichterstatter der F. Z. hatte auch
einem Fliegerlager einen Besuch ab. Die deutsche Heeres-
leitung verwendet jetzt vorwiegend Doppeldecker, weil diese inlande
sind, Flugkosten von fünf bis sechs Centner zu bedürfen. Die
mit ihnen zu erreichende Geschwindigkeit von 90 Kilometern hat
sich für die militärischen Erkundungsaufgaben als vollkommen
ausreichend erwiesen und der Führer der Fliegerabteilung bemerkt
sehr richtig, daß ein guter Flieger in einer Stunde mehr sieht, als
die Armee in drei Tagen erörtern kann. Ueber die französischen
Flieger äußert er sich vor allem dahin, daß ihnen der persönliche
Schneid nicht abzusprechen sei. Als beste Beobachtungshöhe wur-
den 1200 bis 1500 Meter bei klarem Wetter angegeben. Die Flug-
zeuge sind sämtlich mit den so oft bewährten Mercedesmotoren aus-
gestattet. Die Beschießung durch Artillerie wurde als nicht sehr
wirksam bezeichnet; dagegen ist die Beschießung durch Maschin-
gewehre recht unteuer und gibt Anlaß zu sofortigem Währungs-
verlust. Die deutschen Apparate haben auch ein vorzügliches Steigervermögen,
da sie im Laufe von 17 Minuten auf 2000 Meter Höhe zu klettern
vermögen. Hier hörten wir auch von dem Tode des bekannten
französischen Fliegers Garros, der so viele Erfolge gezeichnet hatte.
Er bekam einen Artilleriegeschoss in seinen Apparat. Im Au-
gust dieses Jahres flammte er, dann stürzte er wie ein Stein zur
Erde. Am ganzen Tag in dieser Gegend bis jetzt fünf französische
Flieger herabgeschossen worden. Die Flieger hatten an diesem
Morgen durch Erkundungsfüge festgestellt, daß starke Kolonnen
nicht gerade in bester Ordnung zurückzuziehen.

Eine Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der amerikan. Presse.

Berlin, 7. September. Die „Nordd. Allgem. Zei-
tung“ bringt folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Ver-
treter der amerikanischen Presse:

Großes Hauptquartier, 2. September. Ich weiß nicht, was
man in Amerika von diesem Kriege denkt. Ich nehme aber an, daß
dort inwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser
von Rußland und dem König von England bekannt geworden ist,
der unüberleglich die Vorgeschichte darstellt und der Zeugnis dafür
ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen
ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber ver-
geblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Kriege ent-
schlossen war und England, das durch Jahrzehnte hindurch den
deutsch-französischen Internationalismus in Rußland und Frankreich
ermöglicht hatte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so
oft betonte Friedensliebe zu bewahren, ungenützt vorübergehen
ließ. Sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frank-
reich und England vermieden werden können. Wenn sich einmal
die Ärmel offen, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland
England die Friedenshand entgegenstreckte. Aber England wollte
den Frieden mit Deutschland nicht. Eiferstichtig auf die Entwic-
kung Deutschlands und in dem Gefühl, daß es durch die deutsche
Tätigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt
werde, wünschte es Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen,
wie es schon 1870 Spanien, Holland und Frankreich niederwarf.
Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen. Und so bot ihm der
Einmarsch deutscher Truppen in Belgien den willkommenen Vor-
wand, am Kriege teilzunehmen. Zu diesem Einmarsch aber war
Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen
Vormarsch zuvorkommen mußte und Belgien nur auf diesen war-
te, um sich Frankreich anzuschließen. Daß es für England nur ein
Vorwand war, da Grey bereits am 2. August nachmittags, also
bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland
erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands be-
dingungslos für den Fall zusicherte, daß die deutsche Flotte die fran-
zösische Küste angriffe. Moralische Gefühle aber kennt die eng-
lische Politik nicht und so hat das englische Volk, das sich stets als
Vorkämpfer für Freiheit und Recht bekennt, sich mit Rußland, dem
Vertreter des furchtbaren Despotismus, verbündet, mit einem
Camde, das keine geistige und keine religiöse Freiheit kennt, das die

Freiheit der Völker mit Füßen tritt. Schon beginnt England ein-
zulehnen, daß es sich verrechnet hat und daß Deutschland seiner
Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mit den kleinlichsten
Mitteln Deutschland nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen
Kolonen zu schädigen, indem es unbekümmert um die Kultur-
gemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzug gegen
Kiautschou aufhebt und die Neger in Afrika zum Kampfe gegen die
deutschen Kolonien führt, nachdem es den Nachrichtenverkehr
Deutschlands mit der ganzen Welt unterbunden und den Feldzug
mit einer Lüge eröffnet hat. So wird es Ihren Landsleuten er-
zählen, daß die deutschen Truppen in Belgien Städte und Dörfer
niedergebrannt haben, ihnen aber verschweigen, daß belgische Mäd-
chen wehrlosen Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen aus-
gestochen haben. Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere
zum Essen geladen und über den Tisch hinweg sie erschossen. Gegen
alles Völkerrecht wurde die ganze Zivilbevölkerung Belgiens auf-
geboten, die in dem Rücken unserer Truppen nach anfänglich
freundlichem Empfang eine verdeckte Waffen- und grausame
Kampfesweise erhob. Belgische Frauen durchschnitten den Soldaten
die sie in Quartier genommen und die sich zur Ruhe gelegt hatten,
die Hüfte. England wird auch nicht von den Dum-Dum-Geschossen
erzählen, die von den Engländern und Franzosen trotz aller Ab-
kommen und heuchlerischen Humanität verwendet werden
und die Sie hier im Original einsehen können, so wie sie bei eng-
lischen und französischen Gefangenen gefunden wurden. Der
Kaiser hat mich ermächtigt, alles dies zu sagen und zu erklären, daß
er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen
Volkes hat, das sich durch den Bürgerkrieg, den unsere Gegner gegen
uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch des
Krieges in Deutschland gelebt hat, hat die große moralische Volks-
erhebung der Deutschen, die von allen Seiten gedrängt, zur Ver-
teidigung ihres Rechts auf ihre Existenz freudig ins Feld zogen,
selbst beobachtet können und weiß, daß dieses Volk keiner un-
nötigen Grausamkeit und feiner Rohheit fähig ist. Wir werden
siegen, dank der moralischen Wucht, die die gerechte Sache unserer
Truppen gibt, und schließlich werden auch die größten Lügen unsere
Siege wie unser Recht nicht verdunkeln können.

Rouen von den Franzosen geräumt.

Nach einer nach Kopenhagen gelangten Nachricht haben die
Franzosen Rouen geräumt. — Rouen ist die Hauptstadt des
gleichnamigen Arrondissements im Departement Seine-Inférieure,
wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und hat etwa 120 000 Einwohner.
Es ist eine der reichsten und industriellsten Städte und Mittelpunkt
der Baumwollindustrie Frankreichs.

Aus Paris.

W. B. Paris, 6. September. (Amtlich.) Eine amtliche
Mitteilung an die Armee von Paris besagt: Die Bewegungen der
entgegenstehenden Armeen haben sich vollzogen, ohne daß heute vom
Feinde irgendein Vorstoß gegen unsere verschiedenen Stellungen
gemacht wurde. Die deutschen Flieger haben es von gestern ab
unterlassen, Paris zu überfliegen.

Berlin, 7. September. Wie das „Berliner Tageblatt“ über
Gent erzählt, sollen im Norden von Paris kleine Kavallerie-Schar-
mügel festgestellt haben. Der Auszug der Pariser nimmt seinen
Fortgang.

Berlin, 7. September. Theodor Wolff schreibt im „Ber-
liner Tageblatt“: Die Nachricht, die den siegreichen und unauf-
haltsamen Vormarsch der deutschen Armeen ankündigten, mußten
die französische Bevölkerung treffen, wie das verneinende Kopfschütteln eines Arztes am Tage nach einer kräftigen Beförderung
die Umgebung eines Kranken trifft. Die Unzufriedenheit in Paris
wird wahrscheinlich nicht zur Revolution führen, aber Herr
Poincaré droht, so meint Theodor Wolff, eine andere Gefahr.
Briand sei mit General Gallieni in Paris zurückgeblieben. Er
wird wohl wissen, warum er die Rolle des Statthalters der Flücht-
lingshölle vorgezogen hat. Er sei ein Mann von vielen Gaben und
starker Autorität. Ob er der Friedensmacher werden dürfte, weiß
er vielleicht selbst noch nicht. Unwahrscheinlich ist es nur,
ob ihm in einer nahen Krisis die Stellung eines mit Bordeaux tele-
graphierenden Beamten genügt.

Englische Furcht vor Zeppelinen. Als Beweis
dafür, welchen Umfang die Furcht vor den deutschen Luftschiffen
in England annimmt, dient eine Zuschrift, die dem Volanzenger
aus Holland zugeht. Ein dort ansässiger Kaufmann hatte vor eini-
gen Tagen telegraphisch für seine über England nach der Heimat
zurückkehrende Familie Zimmer im Carlton-Hotel bestellt. Darauf
erhielt er von der Hotelverwaltung folgende Antwort: Mit Rücksicht
darauf, daß für unsere Monumentalbauten in London durch die
deutschen Flughülle eine ungeheure Gefahr besteht, sind wir ge-
zwungen, unser Hotel zu schließen. Wir können daher Ihre Be-
stellung nicht annehmen und haben Sie einem anderen Hotel über-
wiesen.

Die Wahrheit über Löwen.

Amtliche deutsche Darstellung.

Das deutsche Konsulat in Rotterdam hat dem „Nieuwe Rot-
terdamsche Courant“ folgendes Telegramm des Ministeriums
der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin vom 30. August mit-
geteilt:

Die Obrigkeit hatte die Stadt Löwen übergeben. Montag
den 24. August begann in Löwen das Einquartieren der Trup-
pen, und der Verkehr mit den Einwohnern wurde freundschaftlich.
Dienstag den 25. August nachmittags rückten auf den Bericht von
einem zu erwartenden Ausfall die Truppen gegen Antwerpen
aus. Der kommandierende General begab sich in einem Auto
nach der Front. Bloß Abteilungen des Landwehrbataillons Reich
für die Eisenbahnbewachung blieben zurück. Als der zweite Teil
des Generalkommandos dem kommandierenden General zu Pferd
folgen wollte und auf dem Markt antrat, wurde aus den rundum
stehenden Häusern geschossen.

Alle Pferde wurden getötet und fünf Offiziere verwundet,
einer davon schwer. Zu gleicher Zeit wurde in ungefähr zehn
anderen Stadtteilen geschossen, ebenso auf Soldaten, die gerade
am Bahnhof angekommen waren, und auf einen ankommenden
Militärzug. An einem vorher verabredeten Zusammengehen mit
dem Ausfall aus Antwerpen ist nicht zu zweifeln. Zwei Priester
waren bei der Verteilung von Patronen zugegen. Der Straßen-
kampf dauerte bis Mittwoch den 26. August nachmittags, wo es
der inzwischen angekommenen Verstärkung gelang, Herr der Si-
tuation zu werden. Die Stadt und die nördliche Vorstadt standen

an verschiedenen Orten in Brand und sind jetzt wahrscheinlich abgebrannt.

Von der belgischen Regierung war dieser allgemeine Volksaufstand gegen den anrückenden Feind schon lange vorbereitet; Waffendepots waren eingerichtet, in denen jedes Gewehr mit dem Namen des Bürgers versehen war, der damit bemäntelt werden sollte.

Ein spontaner Volksaufstand ist auf das Verlangen einiger kleiner Staaten auf der Haager Konferenz als völkerrechtlich angenommen worden, wenn die Waffen sichtbar getragen und die Kriegsgesetze befolgt werden, doch bloß, wenn es gilt, einem heranziehenden Feind entgegenzutreten. In diesem Fall hatte die Stadt sich aber bereits übergeben und die Bevölkerung dadurch also von weiterem Widerstand abgesehen; die Stadt war durch unsere Truppen bereits besetzt. Trotzdem fiel die Bevölkerung die Befragung und die ankommenden Truppen, welche durch eine anscheinend freundliche Haltung irreführt, in Jügen und Mord ansetzten, von allen Seiten an und es wurde ein mörderisches Feuer auf sie eröffnet. Das war also keine erlaubte Kriegsgewalt, sondern eine verwerfliche Ueberrumpelung durch die bürgerliche Bevölkerung, ein umso verwerflicherer Ueberfall, als dieser früher schon vereinbart war und gleichzeitig mit dem Ausfall von Antwerpen stattfinden sollte.

Die Waffen wurden nicht sichtbar getragen, Frauen und junge Mädchen nahmen an dem Gefecht teil und stachen den Verwundeten die Augen aus.

Das barbarische Auftreten der belgischen Bevölkerung in fast allen von uns besetzten Teilen des Landes hat uns nicht allein das Recht zu strengen Maßnahmen gegeben, sondern uns im Interesse der Selbsthaltung dazu gezwungen. Der intensive Widerstand der Bevölkerung geht auch daraus hervor, daß in Löwen mehr als 24 Stunden zur Unterdrückung des Aufstandes nötig waren.

Daß bei diesen Gelechten ein großer Teil der Stadt zerstört worden ist, tut uns selbst leid; solche Folgen lagen selbstredend nicht in unserer Absicht, können aber bei dem schändlichen gegen uns geführten Fronteierkrieg nicht vermieden werden. Wer den gutmütigen Charakter unserer Truppen kennt, wird nicht im Ernst behaupten können, daß sie zu unzulässiger oder sogar mutwilliger Vernichtung geneigt seien.

Die ganze Verantwortung für das Geschehene trägt die belgische Bevölkerung, die sich selbst außerhalb von Recht und Gesetz stellt, und die belgische Regierung, die mit verbrecherischer Leichtfertigkeit die Bevölkerung mit Anweisungen dem Völkerecht zum Trotz versehen und zu Widerstand angetrieben hat und die auch nach unseren erneuten Warnungen nach dem Fall Lüttich nichts getan hat, um sie zu einem friedlicheren Verhalten anzuspornen.

W. B. London, 6. September. (Nichtamtlich.) Aus Ostende wird gemeldet, daß die Deutschen Termonde beschießen. (Termonde, französische Bezeichnung für die belgische Stadt Derdermonde in Belgien, liegt an der Schelde zwischen Gent und Antwerpen, hat 10 000 Einwohner und ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt.)

Aus Antwerpen.

Berlin, 7. September. Aus Rotterdam wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet, daß seit dem letzten Tage Schiffe mit Flüchtlingen aus Antwerpen die weiße Schelde hinabfahren.

Rotterdam. Ein eben aus Antwerpen gestufter Holländer erzählte, daß die Panikstimmung dort auf das höchste gestiegen ist. Bei jedem verdächtigen Geräusch flüchten die Einwohner in die Keller aus Furcht vor einem neuen Zeppeleinbruch. Es herrscht eine nervöse Spionensucht. In den Gärten lauern Gendarmen, um etwaige Spione bei Lichtsignalen aus den Hinterfenstern zu ertappen.

Wer bezahlt die Jech?

Mailand, 4. Sept. (Nichtamtlich.) „Verleovanza“ bemerkt: Der Artikel der „Times“, der die Franzosen zum Widerstand bis zum äußersten in Aussicht auf russische Hilfe auffordert, enthält mehr das Interesse Englands an der Verlängerung des Krieges als das Interesse Frankreichs. Das Ziel Englands ist tatsächlich die Zerstörung des Seehandels Deutschlands und die Eroberung seiner besten Kolonien. Es ist daher natürlich, daß, solange dieses Ziel nicht erreicht ist, England nicht wünscht, daß Frankreich zum Frieden neige, selbst wenn es erschöpft ist. Die Franzosen jedoch sollten fragen, ob es für sie nützlich ist, unbegrenzt enorme Opfer an Blut zu übernehmen und die Friedensbedingungen zu erschweren, damit Großbritannien schließlich seinen Vorteil finde. Frankreich würde dann für seine Verbündeten bezahlen müssen.

Berlin, 6. September. Laut „Koslanzeiger“ erklärte der japanische Gesandte in Stockholm die Meldung für durchaus falsch, daß Japan Truppen nach Europa senden wolle. Japan habe nicht die Absicht, sein Heer einer anderen Regierung zur Verfügung zu stellen, weder in Europa noch anderswo.

Kein Separatfrieden!

Amsterdam, 6. September. Aus London wird offiziell gemeldet: Sir Edward Grey, Paul Cambon und Graf Benckendorff haben eine Erklärung unterzeichnet, nach der England, Rußland und Frankreich sich gegenseitig verpflichten, während des gegenwärtigen Krieges keinen Separatfrieden zu schließen. Die drei Regierungen sind übereingekommen, daß für den Fall der Verletzung von Friedensbedingungen keine der verbündeten Regierungen Friedensbedingungen stellt, ohne zuvor die beiden Verbündeten befragt zu haben. Von Belgien ist in der Erklärung nicht die Rede.

London, 5. September. „Morning Post“ erklärt, England müsse das günstige oder ungünstige Schicksal der französischen Armeen teilen. Jene, welche Trennung beider Kräfte bedeute den Anfang der Niederlage.

Berlin, 6. September. Zu der Meldung über die Unterzeichnung einer Erklärung der Mächte des Dreiverbandes, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges abzuschließen, sagt die „Post-Zeitung“: Das läßt erkennen, welchen tiefen Eindruck die bisherigen Kriegsergebnisse bei allen drei Regierungen hervorgerufen haben, besonders natürlich bei der französischen, von der zweifellos die Anregung zur Errichtung der Friedensbedingungen ausgegangen ist.

Der „Vorwärts“ sagt zu der Erklärung, keinen Einzelfrieden abzuschließen: Daß dabei der Krieg länger werden kann, als wenn Frankreich allein den Frieden schließen könnte, ist klar. Aber damit konnte von Anfang an gerechnet werden.

Die „Berliner Neuesten Nachr.“ schreiben: England und Rußland scheinen zu befürchten, daß Frankreich unter der Furcht der Niederlage sich bemüht haben könnte, so viel von seiner eigenen Haut zu retten als noch übrig ist.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Zahl der toten und verwundeten Russen in der Schlacht bei Gilsenburg-Ortelsburg wird auf 40 000 geschätzt. (Die Zahl der unverwundeten Gefangenen betrug bekanntlich weit über 90 000.)

Das Gouvernement Thorn teilt zu den bisherigen offiziellen Berichten noch folgendes mit: Die russische zweite Armee (Karew-Armee) hat aufgehört zu bestehen. Vernichtet sind das 8., 15., 23. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unsere Hände gefallen. Durch Flucht konnten sich zwar schweren Verlusten das erste und die Hälfte des 6. Armeekorps über die Grenze retten.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Flottenaktionen.

Zwei schwer beschädigte Kreuzer mit je vier Schornsteinen und einer großen Anzahl Verwundeter an Bord sind am 13. August in dem Hafen von Hongkong eingelaufen. Man glaubt, daß es sich entweder um die britischen Kreuzer „Minaur“ und „Hamshire“ oder um die französischen Panzerkreuzer „Duplex“ und „Mantolin“ handelt, die mit den deutschen Kreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ im Gefecht waren.

Rotterdam. Nach englischen Blättermeldungen lief der deutsche Kreuzer „Karlruhe“ nach einem Kampfe mit den englischen Kreuzern „Bernard“ und „Suffolk“ in den Hafen Willemstad (Curacao) ein. Aus London wird ferner gemeldet, daß der englische Dampfer „Holmwood“ in der Nähe der brasilianischen Küste von dem deutschen Kreuzer „Dresden“ versenkt worden ist. Das englische Schiff hatte 7000 Tonnen Kohlen geladen im Werte von 42 000 Pfund Sterling. Die 80 Mann starke Besatzung befindet sich in Sicherheit.

W. B. Wien, 6. September. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Wie an unterrichteter Stelle verlautet, liegt im Hafen von Alexandria ein schwer beschädigter englischer Kreuzer, der deutliche Spuren einer Beschädigung aufweist. Außerdem liegen dort ein zweiter englischer Kreuzer, ein Torpedojäger und zwei Torpedoboote, die nach Port Said flüchten, im Dock in Reparatur.

Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz.

W. B. Berlin, 6. September. (Nichtamtlich.) Die österreichisch-ungarische Regierung veröffentlicht folgende ihr vom Ministerium des Innern in Wien zugegangene Depesche: Die russische Meldung von der Schlacht bei Zernberg und der siegreichen Einnahme der Stadt ist erfolgt. Die offene Stadt Zernberg ist aus strategischen und humanitären Rücksichten ohne Kampf freiwillig geräumt worden.

Wien. Die Armee des Generals Auffenberg nützt den Sieg bei Zarnosec und Komarow durch stürmische Verfolgung des Feindes aus und vermehrt dadurch unaufhörlich die erbeuteten Trophäen. Der Angriff der Armee des Generals Danil auf Lublin dauert fort.

Kleine Mitteilungen.

Eine Heidenfals. Stuttgart. Leutnant der Reserve Matthes hat mit seinem Zuge eine feindliche Batterie vernichtet. Sechs Geschütze, 18 Munitionswagen sowie viele Pferde wurden erbeutet.

Kopenhagen. Nach einer Privatmeldung aus Petrograd wurde auf Veranlassung des Zaren dort ein nationaler Flaggentag veranstaltet mit Verkauf russischer Flaggen. Es kamen 50 000 Rubel zusammen, und der Zar bestimmte, daß die Summe dem russischen Soldaten zu überreichen sei, der zuerst Berlin erreichte.

Wien. Prinz Felix von Parma, der Bruder der Erzherzogin Rita, der Gattin des Thronfolgers, hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet und wurde als einfacher Soldat in das 15. Dragoner-Regiment eingestellt.

Die englischen Verluste. Die Engländer, die bisher offiziell behauptet hatten, ihre Verluste betrügen nur viertausend Mann, geben jetzt offiziell zehntausend zu.

Petrograd. Die Petersburger Zeitungen sprechen ihre Befriedigung über den Entschluß des Zaren aus, den Namen der russischen Hauptstadt in Petrograd umzuwandeln. Sie betonen, der Zar sei damit dem Wunsche der ganzen Nation entgegengekommen. Der deutsche Name der russischen Hauptstadt habe der Bevölkerung schon längst mißfallen. Mehrere russische Schriftsteller hätten schon immer Petrograd geschrieben, und jetzt sei der rechte Augenblick gekommen, den deutschen Namen zu beseitigen.

Das deutsche Regiment in Lüttich hat sich, wie von dort ankommende deutsche Reisende berichten, bereits beruhigt und sich an das deutsche Regiment gewöhnt, die ausgezeichnete und ohne jede Schwierigkeit arbeitende belgische Polizei im Verein mit belgischen Bürgergarde und deutsche Landsturmmänner erhalten die Ordnung in der Stadt.

Ein tapferer Gymnasiast. Der Abiturient Heinrich Reinhold am Gymnasium zu Schleusingen, der als Kriegsfreiwilliger eintrat, hat eine französische Kanone erbeutet.

Berlin, 4. Sept. „Die Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Einige Zeitungen haben die Pflichterfüllung und das ausdauernde Verhalten einzelner ostpreussischer Staatsbeamten bei dem Einfall der Russen in Frage zu stellen versucht. Auf Grund von amtlichen Mitteilungen wird hiermit erklärt, daß alle derartigen Mitteilungen unzuverlässig sind. Die Tatsache, daß mehrere ostpreussische Landräte in russische Gefangenschaft geraten sind, spricht deutlicher als alles andere für die Treue und Pflichterfüllung unserer Beamten. Gegen die Verbreitung der unwahren Gerüchte wird unaufhörlich vorgegangen werden.

Erzherzogin Isabella — Schwester Erzherzogin Isabella — Schwester Erzherzogin Isabella reiste mit einer Abteilung des roten Kreuzes nach dem nördlichen Kriegsschauplatz ab. Sie heißt als Berufspflegerin Schwester Irngard. Unter den Verletzten dieser Armee befindet sich ein weiblicher Arzt Gräfin Frh. Markhoff, die den Rang eines Regimentsarztes bekleidet.

Graf Bülow über den Krieg.

W. B. Stockholm, 7. September. (Nichtamtlich.) Die Zeitung „Aftonbladet“ veröffentlicht ein Interview, das Graf Bülow dem norwegischen Dichter Björnson Björnsterne gewährt hat. Der Graf drückt darin seine Ansicht über den weiteren Verlauf des Krieges aus, der jetzt die Welt erfüllt, aus und kennzeichnet seine

Ueberzeugung mit den Worten: Wir werden siegen, weil wir siegen müssen. Das deutsche Volk erlag noch nie seinen Feinden, wenn es einig war und niemals im Laufe seiner langen und wechselvollen Geschichte war es so einig wie heute. Der Feind nimmt darauf Bezug, daß Deutschland in diesem Kriege auch für die europäische Kultur, ihren Fortschritt und ihre Zukunft kämpft, um schließlich die Feinde Deutschlands zu kennzeichnen: Frankreichs Nachsucht, Rußlands panlawistische Ziele, Belgiens Torheit, Japans heimliche und Englands brutalen Konkurrenzneid. Von England war es Hochverrat an der weißen Rasse. Es werde viel Wasser die deutschen Ströme herabfließen, bis der Deutsche das England vergesse, dessen Freundschaft von uns und in erster Linie von unserm Kaiser so beharrlich und ehrlich gedacht war, mit dem wir so gut in Frieden und Freundschaft hätten leben können, wenn England uns unseren Platz an der Sonne gönnt hätte, den das deutsche Volk ein Recht hat zu beanspruchen und den es sich, und wenn die Welt voll Teufel wäre, nicht nehmen lassen wird. Aber, glauben Sie mir, wir werden das Feld behaupten, wir werden kämpfen, bis wir einen Frieden erlangen, würdig der Opfer, die unser Volk in heiligem Ernst bringt.

Tages-Rundschau

Berlin. Das Gouvernement Lüttich warnt dringend vor Zugang von Arbeitern nach Lüttich, da infolge starker Arbeitslosigkeit und des Stillstandes der Betriebe Arbeitsmöglichkeit gänzlich ausgeschlossen ist.

Berlin. Beim Reichsamt des Innern gehen Bewerbungen um Verwendung bei der Zivilverwaltung in Belgien so zahlreich ein, daß es bei den mannigfachen Aufgaben, deren Erledigung diesem Amte infolge des Krieges obliegt, nicht möglich ist, sie einzeln zu beantworten. Es wird daher auf diesem Wege bekanntgegeben, daß derartige Eingaben zwecklos sind, da das Angebot zurzeit den Bedarf weit übersteigt.

Einrichtung der kaiserlichen deutschen Post in Belgien.

Im Bereiche des kaiserlich-deutschen Generalgouvernements Belgien wird in den nächsten Tagen eine dem deutschen Reichspostamt unterstellte Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet.

Die Hilfsaktion für Ostpreußen.

Für Ostpreußen wird ein vom Reichskanzler unterzeichneter Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt:

Herrlich hat sich in dieser arduen Zeit die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes bewährt. Wo immer der Krieg Rot schuf, haben alle Hände auf, sie zu lindern. Nun hat die barbarische Kriegsführung unserer Feinde im Osten neue schwere Not über unser Vaterland gebracht. Weite Strecken unserer gelegenen ostpreussischen Flächen waren vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verheert worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet worden. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zum Teil an den Bettelstab gebracht worden. Namenloses Leid ist so über tausend Familien gebracht worden! Wohlten denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden. Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen Landsleuten! Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig an unsern Werke mitwirken, geht doch durch diese für unser teures Vaterland so schwere aber auch so große und gewaltige Zeit nur der eine Gedanke: Einer für Alle, Alle für Einen! Diesen Aufruf des Oberbürgermeisters der alten ostpreussischen Krönungsstadt, der sich an die Königsberger und die preussischen Städte wendet, nehmen wir für das ganze deutsche Vaterland und für jeden einzelnen Deutschen auf. Es gilt, den Dank des Vaterlandes abzustatten an die, die auf der Wacht im Osten standen.

Jena. Der Verband alter Burkerschaffter hat aus dem Fonds für die Hundertjahrfeier 5000 Mark für die vertriebenen Ostpreußen und 5000 Mark für die Hinterbliebenen-Bürger bewilligt.

Die Krönung Benedikts XV.

Rom, 6. Septbr. In der Sixtinischen Kapelle fand heute vormittag die feierliche Krönung des Papstes statt. Das beim heiligen Stuhle beglaubigte diplomatische Korps, viele Vertreter von Souveränen, solche des Maltheiserordens, des Ordens vom heiligen Grab sowie des römischen Patrizats und Abordnungen der Diözesen Genua, Pegli und Bologna sowie die Brüder und die Schwester des Papstes wohnten der Feier bei.

Eine Proklamation des Prinzen zu Wied an das albanische Volk.

Samy Bey Brioni, der Hofmarschall des Prinzen zu Wied, telegraphierte an die „Agenzia Stefani“ folgende Proklamation des Prinzen Wilhelm an das albanische Volk: Albanien! Als Eure Abgesandten kamen, um mir die Krone Albaniens anzubieten, folgte ich mit Vertrauen dem Appell eines edlen ritterlichen Volkes, das mich bat, ihm bei dem Werke seiner Wiedergeburt beizustehen. Ich bin zu Euch gekommen, mit dem brennenden Wunsche, Euch bei dieser patriotischen Aufgabe beizustehen. Ihr habt gesehen, daß ich mich von Anfang an mit aller meiner Kraft der Reorganisation des Landes gewidmet habe, mit dem Wunsche, Euch eine gute Verwaltung und Recht für alle zu geben. Nun haben unglückliche Ereignisse unser gemeinames Werk verhindert. Einige von der Leidenschaft verblendete Geister haben den Wert der Reform nicht begriffen und der sich entwickelnden Regierung kein Vertrauen schenken wollen, und der Krieg, der in Europa ausgebrochen ist, gestaltet unsere Lage noch komplizierter. Ich dachte bloß, um das Werk nicht unvollendet zu lassen, dem ich meine Kräfte und mein Leben gewidmet habe, wird es nützlich sein, daß ich mich einige Zeit nach dem Westen begeben, aber weißt, daß ich fern wie nah nur den einen Gedanken haben werde, zu arbeiten für die Wiedergeburt unseres edlen und ritterlichen albanischen Vaterlandes. Während meiner Abwesenheit wird die von Europa, das unser Vaterland geschaffen, eingesetzte internationale Kontrollkommission die Regierung übernehmen.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Die Kaiserin ist Sonntag vormittag nach Danzig abgereist.

Potsdam. Von der Frau Prinzessin Eitel Friedrich geht der „Potsdamer Tageszeitung“ die Mitteilung zu, daß die über den Prinzen Eitel Friedrich schwebenden Gerüchte, wonach dieser schwer verunziert und in Potsdam sein soll, jeder Begründung entbehren. Prinz Eitel Friedrich ist im Felde und, soweit bis heute bekannt, gesund und wohlbehaltend.

Berlin. Die Marineinfanterie des deutschen Detachements in Stettin haben Sonntag abend Wien verlassen und treffen heute 11,32 Uhr abends auf dem Anhalter Bahnhof ein. Die Abteilung besteht aus 120 Mann und mehreren Offizieren unter Führung des Majors Schneider.

Schwerin. Im Alter von 64 Jahren ist in Ludwigslust General v. Schmidt-Pauli gestorben. Der deutsche Sport verliert in ihm viel.

